

DER ZOODIREKTOR ERZÄHLT



*Haustiere*

III. Teil

**Titelbild: Einer der zwölf Reitelefanten der Forststation Kohora in Assam (Indien)**  
**Herausgeber: Zoologischer Garten Dresden**  
**Aufnahmen: Prof. Dr. Wolfgang Ullrich, Gotthart Berger, Monika Bitterlich**  
**Verkaufspreis: 1,- DM**  
**Druck: Union Verlag und Druckerei (VOB) Dresden - VOB Union**  
**III-9-19 It 2553-62 255**

# ***Haustiere*** III. TEIL

Von Gotthart Berger

Wissenschaftlicher Oberassistent am Zoologischen Garten Dresden

# ***Haustiere***

## **III. Teil**

Mit dem nunmehr vorliegenden III. Teil des Bildsonderheftes findet unsere Bekanntschaft mit den Haustieren ihren Abschluß. Der eng begrenzte Umfang unseres Heftes erlaubt wiederum nur eine kurze Andeutung vieler biologischer und kulturgeschichtlicher Einzelheiten der von den Menschen so intensiv genutzten Tiere. Eine umfassende Darstellung dieses in der Menschheitsgeschichte so wichtigen Gebietes würde mehrere Bände füllen. Mit den erschienenen drei Heften ist der Versuch unternommen worden, eine Übersicht über die zahlreichen Haustierarten unserer Heimat sowie auch ferner Länder zu vermitteln. Annähernd 50 Haustierarten im engeren und weiteren Sinne werden besprochen oder zumindest genannt. Von den einzelnen Haustierassen und Zuchtformen, deren Anzahl insgesamt etwa 2000 erreichen dürfte, können natürlich nur einzelne als Beispiel Berücksichtigung finden.

Die Besprechung der Haustierarten erfolgt auch hier in diesem Heft vorrangig wieder von der zoologischen Seite, wobei die Frage der Abstammung mit im Vordergrund steht. Die wilden Stammarten sind daher wie bisher vollständig in die Betrachtung einbezogen. Zum Schluß vermittelt eine Tabelle eine Übersicht über die einheimischen und exotischen Haustiere, ihre wilde Stammart, den Ort und die Zeit ihrer Domestikation.

Mögen die drei Bildhefte — der Ausdruck dieses Wunsches sei noch gestattet — dazu beitragen, die im Zoo beim Besucher oft weniger Beachtung findenden Haustiere in ihrer Bedeutung für den Menschen mehr in den Blickpunkt des Interesses zu rücken.

## Hunde

In den vorangegangenen Heften haben wir nur Haustiere kennengelernt, die der Mensch hinsichtlich ihres Fleisches, Leders, ihrer Wolle und Milch oder ihrer Arbeitskraft in seine Nutzung genommen hat. Ein Haustier nimmt jedoch eine gewisse Sonderstellung ein: der Hund. Nur noch im geringen Maße wird er von auf einfacher Kulturstufe stehenden Menschen verzehrt oder als Zugtier verwendet. In seinem Verhältnis zum Menschen ragt er über alle anderen Haustiere hinaus. Der Hund ist zum Gefährten und Freund des Menschen geworden.

Als gesellig lebendes Tier kam es schon sehr früh und leichter mit dem Menschen in Kontakt als irgendein anderes Haustier. Der Hund ist daher eines der ältesten, wenn nicht überhaupt das älteste Haustier. Die Domestikation dürfte vor etwa 12 000 bis 15 000 Jahren erfolgt sein. Einer der bisher ältesten Funde des Haushundes stammt aus der mittleren Steinzeit. Dieser Urtyp wurde von den Muschellebern gehalten und leitet sich höchstwahrscheinlich von Wölfen des mittleren und östlichen Europa ab. Spätere Urhaushunde sind der *Torfhund* oder *Pfahlbauspitz*, *Schlitten-*, *Bronze-*, *Aschen-*, *Lager-* und *Langkopfhund*. Auf diese Stammformen gehen alle unsere heutigen Hunderassen zurück. Eine Ausnahme bilden lediglich die *Dingos* und *Pariahunde* des Orients, deren Abstammungsverhältnisse noch ziemlich ungeklärt sind.

Über die wilde Stammart des Haushundes gibt es ebenfalls noch keine einheitliche Feststellung. Als sicher dürfte gelten, daß der *Wolf* nicht ganz allein als Stammvater anzusprechen ist. Besonders von tierpsychologischer Seite her wird auch der *Goldschakal* genannt, der seiner Natur und seinen Verhaltensweisen nach häufiger die Nähe des Menschen aufsucht, sein Lager umstreicht, seinen Wegen folgt, um nach genießbaren Abfällen und Resten zu suchen oder auf solche zu warten.

Über die anfänglichen Mensch-Hund-Beziehungen bestehen verschiedene Annahmen. Einerseits wird behauptet, der Hund sei durch die Jagd zum Gefährten des Menschen geworden und andere Forscher führen an, daß zunächst der gezähmte Wildhund Ernährungszwecken, also als Fleischlieferant diene. Vielleicht hatte auch der Urmensch bald festgestellt, daß es für ihn nützlich ist, wenn er besonders während der nächtlichen Ruhezeit von Schakalen umgeben ist, die ihn vor drohenden Gefahren durch Erfahrung bekannt gewordenen besonderes Verhalten warnen. Es ist auch naheliegend, daß gelegentlich junge Wölfe und Schakale aufgefunden, dann zahm aufgezogen und als Jagdhilfe oder Wächter abgerichtet wurden. Im Laufe der Zeit erkannte der Mensch immer mehr die wertvollen Eigenschaften: Anhänglichkeit, freiwillige Unterordnung, scharf ausgeprägte Sinne, z. B. sind Geruch und Gehör dem Menschen weit überlegen, Wachsamkeit, Schnelligkeit, Gelehrsamkeit, die es ermöglicht, den Hund für viele Zwecke abzurichten.

Der *Wolf* ist über weite Teile Europas, Asiens und Nordamerikas verbreitet. Auch in Deutschland ist er in letzten Jahren vereinzelt, besonders während strenger Winter, vorübergehend festgestellt worden. Er erreicht eine Gesamtlänge von etwa 1,60 m und eine Schulterhöhe bis zu 85 cm. Das Fell ist gelb-

lich hell- bis dunkelgrau gefärbt. Die Timberwölfe in Kanada zeigen eine graue bis voll schwarze Farbe. Im Gegensatz zu Haushunden bellen Wölfe nicht.

Der *Goldschakal* lebt heute in SO-Europa, Südasien und Nordafrika. Seine Gesamtlänge übertrifft nur wenig 1 m, die Schulterhöhe mißt bis zu 50 cm. Der Pelz ist grau bis braungelb. In seiner Heimat genießt er seinem Wesen nach den Ruf unseres Fuchses. Die Tragzeit beträgt wie beim Wolf und unserem Haushund 9 Wochen.

Mitunter wird auch angegeben, daß der in Nordamerika lebende *Coyote* (*Präriewolf*) von den Indianern gezähmt worden sei. Vielleicht besitzen auch zum Teil die Hunde in Südasien Blut vom *Wolfsschakal*.

Schon von seinen Vorfahren ist dem Haushund eine starke Neigung zum Variieren mitgegeben worden. Durch Zuchtauswahl und Umweltseinflüsse traten Veränderungen in der Körperform, im Haar, in der Farbe, in der Größe, im Wesen usw. ein. Die zahlreichen Mutationen wurden genutzt und durch Zuchtwahl gefestigt. Der Erkenntnis der vielen Gebrauchsmöglichkeiten des Hundes wurde in Zuchtzielen Anwendung und Richtung gegeben. Heute unterscheidet man bereits etwa 400 verschiedene Hunderassen. Hinzu kommen noch eine Reihe von „Schlägen“, das sind Hunde mit bestimmten Sondermerkmalen innerhalb einer Rasse, z. B. die *Toy-Spaniels*. Die fast überwältigende Vielfalt an Formen und Größen, wie der *Bernhardiner*, die riesige Dogge einerseits und die Zwergformen, z. B. der *Malteser* auf der anderen Seite gehören alle zu einer einzigen Art. Als kleinster Hund gilt der in Mexiko gezüchtete *Chihuahua* (sprich schiwáwa). Seine Widerristhöhe liegt zwischen 15 und 20 cm; das Gewicht beträgt 0,5 bis 1,5 kg. Wohl kaum eine andere Tierart zeigt eine derartige Variabilität.

Mit der Zeit hat sich ein spezieller Wissenschaftszweig vom Hund, die *Kynologie* (griech. kyon heißt Hund) entwickelt.

Es ist natürlich unmöglich, auf die Vielfalt der Hunderassen im einzelnen einzugehen. Die Darstellung der wichtigsten Rassen- und Gebrauchsguppen soll daher hier genügen.

Eine besondere Stellung nehmen die *Primitivhunde* ein, die nicht der eigentlichen Rassen-Einteilung zugeordnet werden können:

*Schensihunde* (verbreitet in der afrikanischen und asiatischen Tropenzone)

*Pariahunde* (meist herrenlose Straßenhunde in Nordafrika und Südasien)

*Dingo* (in Australien, höchstwahrscheinlich verwilderter Haushund)

Jagdhunde: *Schweiß-, Vorsteh-, Stöber- und Dachshunde*, z. B. *Dalmatiner, Bluthund, Setter, Wachtel, Spaniel, Dackel*.

Hetz- und Windhunde: *Afghanischer Windhund, Italienisches Windspiel, Englischer Greyhound, Barsoi* usw.

Diensthunde: *Deutscher Schäferhund, Dobermann, Boxer, Rottweiler, Aire-dale-Terrier* usw.

Nutz- und Wachhunde: *Deutsche Dogge* (bis 90 cm Widerristhöhe), *Chow-Chow, Bernhardiner, Neufundländer, Leonberger, Collie, Ungarische Hirtenhunde* usw.

Spitze und Pudel: *Groß- und Kleinspitz, Wolfsspitz, Pudel.*

Haus-, Zwerg- und Luxushunde: *Mops, Malteser, Pekinese, Zwergspaniel, Bulldogge, Terrier, Schnauzer, Pinscher* usw.

Vergessen wir auch nicht die Hunde, die in den Dienst der wissenschaftlichen Forschung gestellt wurden. Seien es die Hunde, die dem sowjetischen Physiologen Pawlow zu bedeutenden richtungweisenden Erkenntnissen als Versuchstiere verhalfen oder die Hündinnen Laika, Tschernuschka usw., die mit dazu beitrugen, den Kosmonauten den Flug ins Weltall zu ebnen und ihre gesunde Rückkehr zur Erde zu gewährleisten. Oder denken wir an die Spürhunde bei Lawinenunglücken, z. B. den Bernhardiner, der sogar häufig als Nationalhund der Schweizer bezeichnet wird, an die Schlittenhunde früherer Polarexpeditionen, die oft eng mit dem Schicksal der Forscher verbunden waren, usw.

Der Haushund ist also tatsächlich weitgehend zu einem Geschöpf des Menschen geworden.

## **Katzen**

Im Gegensatz zum Hund ist die Hauskatze Einzelgängerin. Im allgemeinen zeigt sie nur eine lockere Bindung zum Menschen und läßt dafür eine größere Ortstreue erkennen. Während Hunde ihre Beute durch Hetzjagd erreichen, schleichen sich die Katzen an das Beutetier heran, fassen und überwältigen es im Sprung. Als eifrige Mäuse- und oft auch Rattenfängerin erweist sich die Katze als sehr nützlich. Nicht selten ziehen sich schon bei der Anwesenheit von Katzen die schädlichen Nager aus Räumen und Häusern zurück. Da sie leicht verwildern, bedürfen sie einer guten Pflege und besonders je nach ihrer Beute einer ausreichenden zusätzlichen Nahrung, um sie im Haus und seiner Nähe zu halten. Im Gegensatz zum Hund vermag sie ihre Krallen an die Zehen zurückzuziehen. Sie bleiben daher scharf und können zum Greifen der Beute, zum Klettern und als wirksame Verteidigungswaffe benutzt werden. In der Regel wird die Katze zweimal im Jahr brünstig und wirft nach 55 bis 61 Tagen Tragzeit 4 bis 6 blinde Junge, die sie mit großer Hingabe umsorgt. In dem stark ausgeprägten Spieltrieb der Jungtiere liegt das Lernen und die Übung zum Fangen und Überwältigen der Beute.

Die wilde Stammart der Hauskatze ist die nubische *Falbkatze*, eine Unterart unserer einheimischen Wildkatze, die sich nicht zur Domestikation eignet. Etwa um 3000 v. Zw. erkannten schon die alten Ägypter den Wert und die Schönheit der Katze. Sie nahmen sich ihrer an und zähmten sie. Bald gelangte sie als nützliche Gehilfin des Menschen auf die hohe Stufe eines segenspendenden göttlichen Wesens. In großer Verehrung wurden ihr Tempel errichtet und es galt als unverzeihlich, eine Katze zu verletzen oder gar zu töten. Nach Italien gelangte die Katze erst um die Zeitwende. Spät, im Mittelalter, wurde sie auch in Mitteleuropa bekannt.

Abgesehen von den verschiedenen Farbschlägen sind von der Hauskatze nur wenige Rassen gezüchtet worden. Hervorzuheben sind hier nur die *Siamkatze* mit ihrer eigentümlichen Gesichtszeichnung, auch *Tempelkatze* genannt, die in SO-Asien gezüchtet wurde und die *Angora-* oder *Perserkatze* mit seidenweichem, sehr langem Fell.

## Pferde und Esel

In der Familie der Pferde werden die hochbeinigen, schnellaufenden, pflanzenfressenden, trupp- und herdenbildenden Einhufer zusammengefaßt: die eigentlichen *Pferde*, *Esel*, *Halbesel* und *Zebbras*. Anatomisch ist interessant, daß im Laufe ihrer Entwicklungsgeschichte die Fußglieder bis auf die 3. Zehe verkümmert sind. Diese starke Zehe ist am Ende von einem harten runden Huf eingefaßt. Gehör-, Gesichts- und Geruchssinn sind gut entwickelt; ebenso ist die Gelehrsamkeit, besonders beim Pferd, hervorzuheben. Die Tragzeit währt 11 Monate. Mit etwa 3 Jahren werden die Zuchtstuten erstmals gedeckt. Kastrierte Hengste werden als Wallach bezeichnet.

In der Abstammung der *Hauspferde* bestehen noch keine einheitlichen und sicheren Auffassungen. Zu Beginn der Bronzezeit, der Hauptperiode der Domestikation, waren über fast ganz Europa, Mittel- und Westasien Wildpferde verbreitet. Die Haustierwerdung ist daher an verschiedenen Orten annähernd gleichzeitig erfolgt. Die Anfänge dürften jedoch in Europa liegen. Dementsprechend kommen mit großer Wahrscheinlichkeit auch verschiedene Arten oder geografische Formen als Ahnen in Betracht. Als unmittelbare wilde Stammarten werden von den meisten Forschern das *Mongolische Wildpferd* oder *Przewalskipferd* und das *Europäische Wildpferd*, der mausgraue *Tarpan* angeführt. Nach einigen anderen Forschern sind auch noch das schwere *Europäische Waldpferd* und das *Exmoorpony*, von dem wahrscheinlich das *Shetlandpony* u. a. abstammen, als Stammväter mit anzuführen. Andere Darstellungen schalten das *Przewalskipferd* als wilde Stammart aus und führen die meisten Pferderassen auf den *Tarpan* zurück. Im Widerspruch hierzu steht eine neuere ebenfalls nicht minder begründete Ansicht, daß der *Tarpan* ein verwildertes primitives Hauspferd sei. Dementsprechend tritt das *Przewalskipferd* als Ursprungsart wieder stärker in den Vordergrund. Das letzte Wort hierüber ist also noch nicht gesprochen.

Das *Przewalskipferd* lebt nur noch in wenigen Rudeln in den Steppengebieten der Dsungarei in der Mongolischen Volksrepublik. Bedeutende Zuchtgruppen mit erfreulichen Zuchterfolgen befinden sich im Zoologischen Garten Prag und im Tierpark München-Hellabrunn. Dagegen ist der *Tarpan*, der selbst noch bis 1828 im Osten Deutschlands vorkam, 1876 im Süden der Ukraine endgültig ausgerottet worden. Ähnlich wie beim Ur wurden durch H. Heck in Hellabrunn und Vetulani in Bialowieca Rückzüchtungsversuche aus primitiven Hauspferden und Panjepferden vorgenommen. Neben den *Panjepferden* zeigen noch die *Koniks* und *Huzulenpferde* nur wenig verändert die Merkmale der östlichen Urhauspferde. Die *Exmoorponys* leben noch in kleinerer Anzahl in Cornwall. Wahrscheinlich schon sehr früh dürfte das *Europäische Waldpferd* ausgestorben sein.

In der Steinzeit zählte das Wildpferd zur wertvollsten Jagdbeute. In der Zeit des Übergangs zur Bronzezeit wurden kultisch verehrte Wildpferde zu Opferzwecken in besonderen Gehegen gehalten. Bald erkannte der Mensch die Nützlichkeit dieser Tiere, zähmte und richtete sie zunächst als Zugtiere ab und spannte sie anfänglich wahrscheinlich nur vor seine Kriegswagen. Erst etwa 1000 v. Zw. fand das Pferd auch als Reittier Verwendung. Seitdem wurde es in zahlreichen Rassen gezüchtet, gelangte über ganz Europa, weite Teile Asiens, Nordafrikas und später auch nach Amerika und Australien. Es

verschaffte dem Menschen eine größere und schnellere Beweglichkeit und ermöglichte ihm, schwerere Lasten zu transportieren. Aus dem Leben der Völker war es nicht mehr wegzudenken. Erst im 19. Jahrhundert durch die Einführung der Eisenbahn und im 20. Jahrhundert durch das Automobil verlor das Pferd immer mehr an Bedeutung. Trotzdem hat es auch heute noch, wenn auch sehr eingeschränkt, seine Stellung behaupten können und vielerorts ist es noch unentbehrlich geblieben. Auch der Pferdesport hat in vielen Ländern nichts von seiner Beliebtheit eingebüßt.

Die Anzahl der Pferderassen ist sehr groß. Allein bei den *Ponys* werden schon rund 65 Rassen unterschieden. Die zwei Hauptgruppen sind die *Kalt-* und *Warmblutpferde*. Dies hat jedoch nichts mit der Bluttemperatur zu tun, sondern gilt nur übertragen für das Temperament. *Kaltblüter* sind meist große, schwere, gedrungene, ruhige Zugpferde. Dagegen sind *Warmblüter* leichte, schlanke, feingliedrige, temperamentvolle Reit- oder Leichtwagenerpferde, die oft traben und galoppieren. Als *Vollblüter* werden die lebhaftesten Warmblüter bezeichnet. Nur beste Rennpferde werden so benannt. Ihr Stammbaum muß auf einige orientalische Hengste zurückführen. Mit diesen wurde auch die englische Vollblutzucht begonnen. Besonders verstanden es auch die Ägypter, einen edlen Pferdetyp zu züchten, aus dem im Laufe der Jahrhunderte eines der besten Pferde, der heutige „*Araber*“ hervorging. Die folgende Gliederung teilt die Pferde nur grob nach Größe und Schwere ein.

**Zwergpferde** (Widerristhöhe bis 119 cm): Kleinste Ponyrassen wie *Shetland-* (oft nur 90 bis 100 cm hoch), *Islandpony* usw.

**Kleinpferde** (Widerristhöhe 120 bis 134 cm): Größere Ponyrassen wie *Wales-, Dülmer Wild-, Madurapony, Japanisches Pony* usw.

**Mittelpferde oder Doppelponys** (Widerristhöhe 135 bis 149 cm): Z. T. noch an die Wildpferdform erinnernd wie *Panjepferd*, norwegisches *Fjordpferd*, *Korsikapony, Konik, Huzulenpferd* usw.

**Leichte Reit- und Wagenpferde** (Widerristhöhe 150 bis 160 cm): Hierzu gehören warmblütige Pferde wie *Araber, Trakehner, Berber*, französische *Limousinpferde, Yorkshire-Kutschpferde* usw.

**Starke Reit- und Wagenpferde** (Widerristhöhe 160 bis 190 cm): Kräftige, aber sehr bewegliche Warmblüter wie *Lipizzaner, Hannoveraner, Mecklenburger* usw.

**Schwerste Zug- und Arbeitspferde** (Widerristhöhe 160 bis 190 cm): Starke, massige, vorwiegend Kaltblüter (Gewicht zwischen 600 und 1000 kg) wie *Rheinisches und Belgisches Kaltblut, Percheron, Oldenburger* usw.

In den Mittelmeerländern, im Orient, z. T. in Ostasien und in Südamerika findet der *Hausesel* als geduldiges Zug-, Reit- und Tragtier weitgehende Verwendung. Er verdient nicht, was ihm im Volksmund so oft nachgesagt wird: er sei störrisch, träge, stumpf usw. Seine harte Natur, genügsame Art und sein unterschiedlicher Eigensinn hat viele seiner Besitzer oft dazu verleiten lassen, ihm nur geringste Pflege und Sorgfalt entgegenzubringen und seine Leistungsfähigkeit gewissenlos zu überfordern. In seinem Verhalten zum Menschen spiegelt sich erkennbar die Art seiner Behandlung wider. Bei verantwortungs- und liebevollem Umgang mit dem „Graufell“ wird er immer ein arbeitsfreudiger, williger Gehilfe des Menschen sein. In der mitteleuro-

päischen Klimazone zeigt sich der Esel empfindlicher, besonders gegenüber Kälte. Darauf scheint auch die geringe Zucht in unseren Ländern zurückzuführen sein. Die Tragzeit zählt 12 bis 13 Monate.

Der Beginn der Domestikation dürfte etwa um 4000 v. Zw. liegen. Er ist aus dem *Nubischen* und dem *Somali-Wildesel* in Nordostafrika hervorgegangen. Schon die Ägypter des Alten Reiches benutzten ihn zum Fahren, Reiten und Tragen. Eine umfangreiche züchterische Entwicklung hat der Esel nicht erfahren. Vielleicht liegt die Ursache mit darin, daß etwa im 2. Jahrtausend v. Zw. das Pferd nach Ägypten und in den Orient gelangte. Beispiele einiger Rassen sind der spanische *Riesenesel*, der *Zwergesel* von Ceylon, die in Südarabien hochgezüchteten edlen weißen *Maskatesel*, die langhaarigen fast schwarzen *Poitou-Esel* in Südfrankreich oder die braunen *Esel* aus Sardinien und Sizilien.

Häufig werden auch die sehr leistungsfähigen Kreuzungen zwischen Pferd und Esel verwendet. Besonders im Gebirge, in unwegsamem Gelände hat sich das *Maultier* — aus Pferdestute und Eselhengst hervorgegangen — als Trag- und Reittier sehr bewährt. Auch für den etwas kleineren *Maulesel*, der Bastard von Pferdehengst und Eselstute, trifft im wesentlichen das Gleiche zu. Er hat allerdings keine so große Verbreitung erfahren. Fast alle Pferdeartigen, die sämtlich nur einer Gattung angehören, können sich untereinander fruchtbar verpaaren.

## Elefanten

Elefanten sind keine Haustiere im üblichen Sinne, sondern lediglich gezähmte und abgerichtete Tiere. Da sie, der *Indische* sowie auch der *Afrikanische Elefant*, aber schon seit Jahrtausenden im Dienst des Menschen stehen, ist eine Einordnung dieser Dickhäuter in die Haustiere gerechtfertigt.

Die Elefanten sind die mächtigsten und schwersten Landsäugetiere. Sie erreichen ein Gewicht bis zu 100 Ztr. und eine Körperhöhe bis zu 3,50 m. Die Länge der Stoßzähne kann bei starken *Afrikanischen Elefantenbullen* sogar erheblich 3 m übertreffen. Beim *Indischen Elefanten* überschreiten sie nur sehr selten 2,50 m. Die Kühe dieser Art besitzen nur kurze oder gar keine Stoßzähne. Vorwiegend sind die des *Afrikanischen Elefanten* als Elfenbein begehrt. Schon seit Ende des vorigen Jahrhunderts wird er deshalb stark verfolgt. Im Jahre 1895 wurden allein in Europa 593 000 kg Elfenbein eingeführt. Nur allein im ehemaligen Belgisch-Kongo wurden von 1949 bis 1956 33 773 Elefanten erlegt. Wirksame Schutzmaßnahmen sind daher für die Erhaltung der imposanten Dickhäuter dringend notwendig. Die Nahrung des Elefanten, die sich in der freien Wildbahn hauptsächlich aus Zweigen, Gräsern, Staudenpflanzen, Kräutern und Wurzeln zusammensetzt, umfaßt täglich infolge des hohen Anteils an Ballaststoffen und entsprechend großem Stoffwechselvolumens erhebliche Futtermengen, etwa 5 bis 6 Ztr. Besonders gern werden Bananenpflanzen, Zuckerrohr, Bambusschößlinge und dergl. aufgenommen. Dies trifft speziell für den *Indischen Elefanten* zu, der den Dschungel bewohnt, während der *Afrikanische Steppenelefant* vorwiegend in Savannen lebt. Eine Unterart, der *Afrikanische Waldelefant*, hält sich ebenfalls im Urwald auf. In Indien werden die gezähmten Elefanten meistens zur Futterraufnahme „in Selbstbedienung“ in den Wald getrieben. Die Tragzeit währt von allen Säugetieren am längsten: 21 bis 22 Monate. Das Ge-

burtsgewicht beträgt 1,5 bis 2 Ztr. Zwischen 8 und 10 Jahren beginnt die Fortpflanzungsfähigkeit und erst mit 12 bis 14 Jahren gilt der Elefant als voll erwachsen. Das durchschnittliche Lebensalter liegt etwa bei 50 Jahren. Wirtschaftlich lohnt es sich daher kaum, Elefanten wie andere Haustiere unter der Obhut des Menschen zu züchten und aufzuziehen. Es geht schneller und ist billiger, junge Elefanten je nach Bedarf aus der freien Wildbahn zu beziehen. Lediglich in Burma werden erst seit wenigen Jahren Elefanten gezüchtet.

Die ältesten Überlieferungen, die uns vom Elefanten im Dienst des Menschen Kunde geben, stammen vom Indus aus dem 3. Jahrtausend v. Z. Dort wurden zusammen an einer Stelle Knochen von Haustieren und Elefanten gefunden. Höchstwahrscheinlich haben die Elefanten schon sehr früh als Arbeitstiere Verwendung gefunden. Über ihren Einsatz als Kampfwaaffe liegen jedoch genauere Urkunden vor. Vermutlich in den Reihen der indischen Hilfstruppen der Perser traten im Jahre 331 v. Z. in der Schlacht von Gaugamela Alexander dem Großen erstmalig 15 Kriegselefanten entgegen. Bei seinem Einfall in Indien erkannte der König den taktischen Wert größerer Elefantenverbände, die gleich den heutigen Panzern die Aufgabe hatten, das feindliche Fußvolk zu überrennen. Als er wieder aus Indien abzog, übernahm er 200 Kriegselefanten in sein Heer.

Ebenso wurden auch schon gezähmte *Afrikanische Elefanten* eingesetzt. In der Schlacht bei Raphia 217 v. Z. standen sich im syrischen Heer 120 *Indische* und auf seiten der Ägypter 73 *Afrikanische Elefanten* gegenüber, die sich den ersteren unterlegen gezeigt haben sollen. Wahrscheinlich handelte es sich dabei um eine kleinere nordafrikanische Unterart. Die Ptolomäer errichteten an der Küste des Roten Meeres eine Station zur Zählung von Kriegselefanten. Alle Tiere stammten aus Afrika. Etwas früher galt schon Karthago als „Elefantenstadt“. Es ist geschichtlich verbürgt, daß dort Stalungen für 300 Elefanten erbaut worden waren. Die Dickhäuter wurden hier von Indern, die schon im Altertum in der Elefantenzählung führend waren, abgerichtet. Hannibal führte 37 Elefanten über die Alpen nach Italien, aber nur 8 Tiere hatten den strapaziösen Marsch überstanden. Dem Untergang Karthagos folgte auch das Ende der Zählung *Afrikanischer Elefanten*. Seitdem galten sie als Gehilfe für den Menschen als ungeeignet. Erst wieder 1898 wurde in Api im ehemaligen Belgisch-Kongo eine Elefantenfang- und Zählstation gegründet. Zahlreiche Arbeitselefanten wurden hier mit gutem Erfolg abgerichtet. Zu Beginn fanden auch hier zum Anlernen Inder mit Indischen Elefanten Verwendung. Später wurde die Station nach Gangala na Bodio am Dungu verlegt.

In Vorder- und Hinterindien hat man auch bis heute noch nicht auf den Arbeitseinsatz des Elefanten verzichtet. Vorwiegend dient er zum Transport schwerer Lasten wie z. B. Teakholz in unwegsamen Gebieten, ebenso als Zugtier dort, wo Motorfahrzeuge versagen oder noch keine schweren geländegängigen Zugmaschinen vorhanden sind. Beim Transport von Baumstämmen dienen die kräftigen Stoßzähne als Traggabel und der Rüssel hält die Last von oben fest. Die Arbeitsleistung kann man mit der von etwa 15 Ochsen vergleichen. Ebenso findet der Elefant als Reittier Verwendung. Nicht allzu tiefe Flüsse, glatte Uferböschungen, Dickicht und Sumpf werden ohne Zögern überwunden. Neben dem Mahout reiten gewöhnlich 3 Personen auf einem Tier. Zur Jagd, z. B. auf Tiger, werden mitunter bis zu 15 Reit-

elefanten herangezogen. Auch während der vietnamesischen Befreiungskämpfe wurden im Dschungel Elefanten als Tragtiere eingesetzt. Arbeitselefanten dürfen jedoch nicht überfordert werden, sie verlangen ausgedehnte Ruhe- und Erholungspausen.

## ***Kaninchen und Meerschweinchen***

Die wilde Stammart unseres *Hauskaninchens*, das *Wildkaninchen*, kam nach der Eiszeit nur noch in Westafrika und auf der Iberischen Halbinsel vor. Seit den Phöniziern, also noch vor der Zeitwende, gelangte es teils als Wild oder Halbwild, teils als Haustier mit erneuter Verwilderung nach Süd-, West-, Mittel- und Osteuropa. Später — 1788 die ersten fünf Tiere — wurden sie nach Australien und Neuseeland eingeführt. Infolge der starken Fruchtbarkeit breitete es sich dort überall in großen Massen aus, so daß es an vielen Orten zur regelrechten Landplage wurde und erheblichen Schaden anrichtete. In Australien z. B., wo natürliche Feinde in wirksamem Maße fehlten, mußte eine großangelegte Bekämpfung der Wildkaninchen durchgeführt werden. Seit Beginn der Domestikation, etwa um 1000 v. Zw., sind zahlreiche Rassen gezüchtet worden. Beim *Hauskaninchen* hat sich die Fruchtbarkeit noch erhöht. Eine Häsinn kann nach 30tägiger Tragzeit bis fünf Würfe — je 6 bis 10 Junge — im Jahr zur Welt bringen. Die Fortpflanzungsfähigkeit beginnt schon im Alter zwischen 6 und 7 Monaten. Der wirtschaftliche Wert besteht in der Wollgewinnung, z. B. *Angorakaninchen*, in der Pelzverwertung und im Fleischgewinn. Das schmackhafte Kaninchenfleisch wird vorrangig in Frankreich, Belgien und England geschätzt. Besonders das Fell ist vielseitig verwendbar und zu zahlreichen Pelzimitationen geeignet. Biologisch ist dies insofern von Wert, da durch Modetorheiten nicht mehr seltene Tiere der Gefahr der Ausrottung ausgesetzt werden müssen. Von den weit über 60 Rassen sollen von den Pelzzüchtungen die *Blauen Wiener*, *Großen Chinchillas*, *Fehkaninchen*, *Alaskakaninchen* und von den auf hohes Körpergewicht und Größe gezüchteten Tieren die *Englischen* und *Deutschen Widder*, *Belgischen Riesen* (bis zu 9 kg), *Deutschen Riesenschecken* als Beispiele genannt werden.

Die *Meerschweinchen* haben keine unmittelbare wirtschaftliche Bedeutung. Bei uns gehören sie zu den wichtigsten Laboratoriumstieren und finden für alle möglichen biologischen und medizinischen Experimente und Tests Verwendung. In früheren Jahrzehnten wurde es auch gelegentlich Nahrungszwecken zugeführt. Die wilde Stammart des *Meerschweinchens* lebt in Südamerika. Schon während der Inkazeit wurde es gezähmt gehalten, zunächst sicher für Opferzwecke, später wurde es auch gegessen. Im mumifizierten Zustand wurden Tiere in alten peruanischen Gräbern gefunden. Bereits kurz nach der Entdeckung Amerikas kamen die kleinen zutraulichen Nagetiere „übers Meer“ nach Europa. Die Wildfarbe ist graubraun. Die domestizierten *Meerschweinchen* sind geduldige, gutmütige Tiere, so daß sie auch bei Kindern sehr beliebt geworden sind. Nach etwa 63tägiger Tragzeit bringen die wilden zwei, die zahmen Weibchen 3—4 voll behaarte und sehende Junge zur Welt, die schon wenige Tage danach selbständig werden. Über 50 Rassen bzw. Farbschläge sind heute bekannt. Neben einfarbigen, gescheckten gibt es unter anderem auch langhaarige *Angora-* und *Rosettenmeerschweinchen*.

## Hühner und Tauben

Unser Haushuhn ist dem Bodenleben angepaßt, die Flugfähigkeit ist verlorengegangen. In der Form, Farbe und Zeichnung bestehen häufig erhebliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Die Brutdauer beträgt 21 Tage. Die Jungtiere, Küken genannt, sind Nestflüchter.

Die wilde Stammart ist das über Indien und SO-Asien verbreitete *Bankiva-huhn*. In der Farbe ähnelt es der *Rebhuhnfarbigen Italienerasse*. Etwa zwischen 3000 und 2000 v. Zw. erfolgte wahrscheinlich über die Verwendung als Opfertier bzw. Heiligsprechung in Indien die Domestikation. Durch die Perser kam das Huhn nach Europa, wo es vorerst auch bei den Griechen und Römern kultischen Zwecken diente. In der praktischen Verwendung führte der Weg des Haushuhnes ursprünglich an den Bratspieß oder in den Suppentopf. Erst später wurde es durch zweckgerichtete Zucht in eine „Eierfabrik“ verwandelt. Die Spitzenleistungen liegen jetzt bei 300 Eier pro Jahr, wobei diese wesentlich größer sind als bei den primitiven Rassen. Heute werden *Leicht- oder Legehühner*, *schwere* oder *Fleischhühner* und einige Zwischenformen unterschieden. Gute Eierleger sind die *Leghorn* und *Rebhuhnfarbigen Italiener*. Die *Cochinchina-*, *Langshan-*, *Brahmahühner*, *Rhodeländer* usw. sind Fleischleistungshühner, bei denen 4 bis 7 kg Gewicht erzielt werden können. Aus Liebhaberei wurden besonders viele Zwerghühnerrassen gezüchtet. Als extreme Formen sollen noch die *Nackthals-*, *Hauben-*, *Seiden-*, *Kampfhühner* und der japanische *Phönixhahn* mit Schwanzfederlängen von über 2 m genannt werden.

Als die ersten Europäer nach Amerika gelangten, fanden sie dort bereits domestizierte *Truthühner* vor, die auch heute noch dort als wichtige Fleisch- und Eierlieferanten weit verbreitet sind. Bald nach der Entdeckung wurden sie auch in Europa als Hausgeflügel eingeführt. Das Fleisch ist sehr wohlschmeckend, die Legeleistung gering, die kaum 30 Eier übersteigt. Die Puten (Weibchen) brüten und führen ausgezeichnet und werden daher auch zur Aufzucht von anderem Geflügel verwendet. Beim Imponieren stellt der stattliche Truthahn (Puter) unter lautem Kollern sein schönes Gefieder, ähnlich dem Pfau, zur Schau. Die wilde Stammart ist das im südlichen Nordamerika und Mittelamerika lebende *Truthuhn*.

Wenig Einbürgerung haben bei uns die *Hausperlhühner* gefunden. Ihr wirtschaftlicher Wert ist nicht bedeutend und auf dem Geflügelhof erwerben sie sich infolge ihrer Unverträglichkeit und Lärmerei nur wenig Sympathien. Das Fleisch ist begehrt und die Eier sind schmackhaft. Die wilde Stammform ist das *Helmpferlhuhn*, das in Afrika beheimatet ist. Zur Domestikation ist höchstwahrscheinlich die in Marokko lebende Unterart gekommen.

Zu den farbenprächtigsten Vögeln gehören die *Hauspfauen*, die schon vor Jahrtausenden in Indien aus dem *Blauen Pfau*, der wilden Form, herausgezüchtet wurden. Fürsten und andere reiche Leute hielten ihn früher wegen seines schmackhaften Fleisches. Heute ist er als Ziervogel weit verbreitet.

Die *Haustaube*, ursprünglich Felsenbewohnerin, wird heute bei uns in Schlägen und Volieren gehalten. Das aus nur 2 Eiern bestehende Gelege wird 17 Tage bebrütet. Die Domestikation erfolgte an verschiedenen Orten aus der wilden von Westeuropa bis nach Südasien verbreiteten *Felsentaube*. Die Inder ließen sie als „Gast der Götter“ auf den reich verzierten Tem-

peln, die gute Nistgelegenheiten boten, gewähren. In Indien begann die Haustierwerdung ungefähr vor 5000 Jahren. Eine umfangreiche Anzahl von Rassen, weit über 1000 werden angegeben, ist seitdem gezüchtet worden. Ein wirtschaftlicher Wert kommt den Tauben im allgemeinen nicht zu. Nur relativ wenig Tiere dienen als Fleischlieferanten. Fast ausnahmslos werden sie aus Liebhaberei gezüchtet, wodurch auch sonderbare Formen und Rassen durch geschickte Zuchtwahl hervorgebracht wurden. *Feld-, Farben-, Trommeltauben, Tümmler, Perücken-, Mähnen-, Pfauen-, Kropf- und Lockeltauben* sind nur einige Beispiele. Hervorzuheben sind noch die *Brieftauben* mit ihrem stark ausgeprägten Heimat- und Orientierungssinn. Bis 1000 km weite Rückflüge und durchschnittliche Fluggeschwindigkeit von 1 km/min. können erreicht werden.

## **Gänse und Enten**

Die *Hausgans* wird meistens in Herden gehalten, wobei auf einen Ganter (Männchen) mehrere Gänse kommen, während die wilde Stammart, die *Graugans*, lebenslang in Einehe lebt. Beide Geschlechter tragen das gleiche Federkleid, auch an anderen Merkmalen sind sie nur sehr schwer voneinander zu unterscheiden. Im Gegensatz zu den Enten mausern die Gänse nur einmal im Jahr. Das meist aus 8 bis 12 Eiern bestehende Gelege wird 4 Wochen bebrütet.

Die Domestikation ist in Europa etwa vor 3000 bis 4000 Jahren erfolgt. Das wohlschmeckende Fleisch ist von alters her sehr begehrt. Schon die alten Germanen schätzten die weichen Daunen. Auch heute noch gilt die Gans als wichtiger Federlieferant. Über 1000 Jahre lang wurden die Schwungfedern, die „Gänsekiele“, als Schreibgerät benutzt. Von den verschiedenen Gänserassen seien die weiße *Emdener Gans* (bis zu 14 kg Gewicht), die geschickte *Pommersche Gans*, die schnellwüchsige *Diepholzer Gans* und die wildfarbene *Toulouser Gans*, die bei einem Gewicht von 12 kg bis zu 3 kg Fett liefert, genannt. Ihre Legeleistung erreicht bis zu 50 Eier pro Jahr.

In Ostasien wurde die *Schwanengans* zum Haustiere gemacht, die in der domestizierten Form als *Höckergans* bezeichnet wird. Der Schnabel ist kürzer als bei der Wildart und ein aufragender Höcker sitzt auf der Schnabelwurzel. Ihre Mastfähigkeit ist begrenzt. Über die Zeit der Domestikation sind keine genauen Angaben bekannt. *Grau- und Höckergänse* können sich fruchtbar verpaaren.

Von einer der größten und der sehr weit verbreiteten Wildente, der *Stockente*, stammt unsere *Hausente* ab. Die Haustierwerdung ist wahrscheinlich in China zuerst, etwa 1500 v. Zw., und nur wenig später auch in Europa unabhängig voneinander erfolgt. Die *Hausente* ist also monophyletisch, d. h. sie stammt, ebenso wie die *Hausgans*, nur von einer Wildart ab. Die *Stockente* ist auf allen Binnengewässern anzutreffen. Besonders auf Parkteichen zeigt sie kaum eine Scheu vor Menschen. Selbst in Zoos ist sie nicht nur während der kalten Jahreszeit in Scharen zu Gast, um gut über den Winter zu kommen, sondern verbleibt dort auch häufig im Sommer in größerer Anzahl. Die Erpel tragen vom Herbst bis zum Frühjahrsende ein vielfarbiges Prachtgefieder. Ebenso wie die *Stockente* benötigt auch die *Hausente* zumindest eine kleine Wasserfläche, um schwimmen und baden zu können. In der Haltung und Pflege stellen die Enten keine hohen Ansprüche. Zweimal im Jahr erfolgt eine Mauser. Die Federn werden zum größten Teil ebenfalls

wirtschaftlich genutzt. Auch die *Hausenten* leben in Vielehe, wogegen die *Wildenten* sich zumindest an eine einjährige Einehe halten. Die Brutzeit dauert 26 Tage. Im Laufe der Jahrhunderte sind nach Größe und Farbe oft erheblich verschiedene Rassen gezüchtet worden. Zur Fleischmast bestimmte Tiere sollen schon nach 9 bis 10 Wochen das Schlachtgewicht erreichen. Man trennt heute die Enten nach 2 Gruppen: Mastrassen, z. B. *Peking-*, *Aylesbury-*, *Rouenente* usw. mit einem Gewicht bis zu 5 kg und Legerassen, z. B. die aus Indien stammende *Laufente*, die *Khaki-Campell-Ente*, die etwa 200 und bei Spitzenleistungen bis zu 300 Eier im Jahr legen. Enteneier unterliegen jedoch in ihrer Verwendung gewissen Einschränkungen. Züchterische Besonderheiten sind u. a. die *Haubenente*, *Cayugaente* usw.

Die *Moschus-* oder *Warzenente*, fälschlich auch *Türkenente* genannt, wird bei uns vorwiegend aus Liebhaberei auf Geflügelhöfen gehalten. Ihre Wildform bewohnt das tropische Amerika von Mexiko bis Paraguay. Zum Schlafen baumen die flugfähigen Enten auf. Ebenso legt das Weibchen gern die Eier in Baumhöhlen, aus denen nach 35 Tagen Brutzeit die Jungen abspringen und dann der Mutter zum Wasser folgen. Besonders in Peru wird sie seit frühen Zeiten als Nutztier gehalten.

## Die Abstammung der Haustiere

Die nachfolgende Tabelle vermittelt eine kurze Übersicht der vermutlichen und annähernden Daten von Ort und Zeit der Domestikation der Haustiere. Neben den wilden Stammarten sind auch solche Haustiere genannt, die nur im weiteren Sinne des Wortes hierzu gezählt werden können.

Hautier	Wilde Stammart	Ort der Haustierwerdung	Zeit der Haustierwerdung
Hund	Wolf, Schakal	Europa, Asien	16000—6000 v. Zw.
Hausrind (einschl. Zebu)	Ur (ausgestorben)	Europa, Asien, Ägypten	6000—2000 v. Zw.
Kerabau (Wasserbüffel)	Arni (Wasserbüffel)	Indien	4000—2000 v. Zw.
Balirind	Banteng	Indonesien	4000—1000 v. Zw.
Gayal	Gaur	Indien, Hinterindien	4000—1000 v. Zw.
Yak	Yak	Tibet, östl. Turkestan	vor Zeitwende
Schaf	Mufflon Steppenschaf (Kreishornschaf u. Arkal) Argali	Europa, Südwest- und Zentralasien, Zentralasien	6000—2000 v. Zw.
Ziege	Bezoarziege Schraubenziege Priscaziege? (ausgestorben)	Südosteuropa Südwestasien Südosteuropa	6000—2000 v. Zw.
Schwein	Eur. Wildschwein Mittelmeerschwein Asiat. Bindenschwein	Europa, Mittelmeerländer Süd- u. Ostasien	6000—2000 v. Zw.

<b>Haustier</b>	<b>Wilde Stammart</b>	<b>Ort der Haustierwerdung</b>	<b>Zeit der Haustierwerdung</b>
Pferd	Przewalski-Pferd Tarpan? (ausgestorben) Schweres Eiszeitpferd? (ausgest.)	Zentralasien, Europa, Westasien  Europa	6000—2000 v. Zw.
Esel	Nubischer Wildesel Somali-Wildesel	Nordostafrika Mittl. Ostafrika	6000—3000 v. Zw.
Katze	Falbkatze	Ägypten, Nubien	um 2000 v. Zw.
Kamel (Trampeltier)	Kamel	Zentralasien	5000—2000 v. Zw.
Dromedar	Dromedar	Nordafrika Arabien?	4000—2000 v. Zw.
Lama	Guanako	Peru, Chile, Bolivien	vor 1400 n. Zw.
Alpaka	Vicugna Guanako?	Peru, Bolivien, Ekuador	vor 1400 n. Zw.
Ind. Elefant	Indischer Elefant	Indien	3000—1000 v. Zw.
Afrikan. Elefant	Afrikan. Elefant	Afrika	500 v. Zw. — 500 n. Zw., erneut 1898 n. Zw.
Ren	Ren	Nordeuropa Nordasien	5000—500 v. Zw.
Maral	Maral	Südsibirien	1850 n. Zw.
Kaninchen	Wildkaninchen	Südeuropa Mittelmeerländer	um 1000 v. Zw.
Meerschweinchen	Meerschweinchen	Peru, Bolivien, Chile?	vor 1400 n. Zw.
Frettchen	Steppeniltis	Nordafrika Südosteuropa?	vor 1000 v. Zw.?
Taube	Felsentaube	Mittelmeerländer Indien	um 3000 v. Zw.
Huhn	Bankivahuhn	Indien, Indochina?	2500—1500 v. Zw.
Gans	Graugans	Europa	2000—500 v. Zw.
Höckergans	Schwanengans	China	vor Zeitwende?
Ente	Stockente	Europa, China	1500—500 v. Zw.
Moschusente	Moschusente	Südamerika	vor 1400 n. Zw.?
Truthuhn	Truthuhn	Nordamerika	vor 1400 n. Zw.
Perlhuhn	Perlhuhn	Nordafrika, Süd- europa, Westafrika	um 1000 v. Zw. und 1500 n. Zw.
Pfau	Pfau	Indien	um 1000 v. Zw.
Kanarienvogel	Kanarienvogel (Kanariengirlitz)	Kanarische Inseln	um 1500 n. Zw.
Wellensittich	Wellensittich	Australien, Europa	1840 n. Zw.
Goldfisch	Karausehe (Giebel?)	China	um 500 n. Zw.
Karpfen	Karpfen	Europa	vor 1000 n. Zw.?

In dieser Übersicht wurden *Maultier* und *Maulesel* nicht mit angeführt, da sie ja bekanntlich Kreuzungen zwischen *Esel* und *Pferd* darstellen. Diese Bastarde haben sich als nicht fruchtbar erwiesen und müssen daher immer wieder durch erneute Kreuzung hervorgebracht werden. Ebenso fehlen hier die in Farmen gehaltenen Pelztierarten, wie z. B. *Nerz*, *Silberfuchs*, *Blaufuchs* (*Polarfuchs*), *Biberratte* (*Nutria*) und *Waschbär*, die zum Teil schon gewisse Domestikationsmerkmale zeigen. In Kanada werden auch *Bisamratten* in Pelztierfarmen gehalten. *Afrikanische Strauße* wurden und werden auch noch, wenn auch heute in wesentlich geringerem Maße, als Schmuckfederlieferanten in Farmen gezüchtet. Besonders zu Zeiten, als die Straußenfedern in der Mode hoch im Kurs standen, erlebten diese Farmen namentlich in Südafrika einen großen Aufschwung. In Südamerika wurden zum gleichen Zwecke *Nandus* in größerer Anzahl gehalten.

Aber auch während der letzten Jahrzehnte bis zur Gegenwart hat man versucht, weitere Wildtiere in den Hausstand zu überführen und so für den Menschen nutzbar zu machen. So werden seit Jahren an *Elenantilopen* besonders in Askania-Nova (Sowjetunion) und Südafrika Domestikationsversuche vorgenommen. Ebenfalls in der UdSSR ist es gelungen, *Elche* zu zähmen und als Reit-, Zug- und Lasttiere in schwierigstem Sumpfgelände zu verwenden, also dort, wo Maschinen- und Pferdekraft versagen. In Schweden sind früher *Elche* zum Ziehen von Schlitten abgerichtet worden. Die Regierung erließ jedoch bald ein Gesetz, welches die Haltung von gezähmten Elchen untersagte, weil deren Verwendungsmöglichkeit im unwegsamsten Gelände und ihre Ausdauer die Flucht von Verbrechern ermöglichte. Die alten Jakuten hielten sich ebenfalls schon vor 200 Jahren gezähmte *Elche* als Reittiere. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts unterbanden jedoch zaristische Gouverneure aus ähnlichen Gründen durch ein strenges Verbot die Haltung dieser Tiere, „weil jakutische Diebe, von Kosaken verfolgt, auf diesen Reittieren sich in unwegsame Sümpfe zurückzogen, wo ihnen ihre Verfolger nicht beikommen konnten“. Schon im 17. Jahrhundert fanden in Estland *Elche* als Zugtiere Verwendung. Pferde, die *Elchgespannen* begegneten, sollen jedoch scheu geworden sein, so daß sich der Rat der Stadt Dorpat veranlaßt sah, durch eine Verordnung das Fahren mit Elchen zu verbieten.

Unser *Hauspferd* ist in Afrika nur örtlich begrenzt und oft nur im beschränkten Maße verwendbar. Die Ursache hierfür sind ungünstige klimatische Einflüsse und verschiedene Tropenkrankheiten. Daher versuchte man im 19. und auch jetzt noch im 20. Jahrhundert, aus den „Wildpferden“ Afrikas, den *Zebbras*, Haustiere zu machen. Jedoch erfolgten diese Versuche auf zu geringer Grundlage und litten an ungenügenden Mitteln und der nötigen Ausdauer. Von einem Erfolg dieser Bemühungen kann daher, von einigen Einzelfällen abgesehen, nicht gesprochen werden. Kreuzungen zwischen *Pferd* und *Zebra* werden *Zebroide* genannt. Diese Bastarde haben allerdings keinen wirtschaftlichen Nutzwert.

Die *Lachtaube* wurde in Nordafrika gezähmt und ist bei uns fast zum Haustier geworden. In Nordamerika hat man mit Erfolg die *Kanadagans* domestiziert. Aus der Gruppe der Insekten kann im weiteren Sinne des Wortes der in China bereits um 3000 v. Zw. domestizierte *Seidenspinner* als Haustier bezeichnet werden, der dort schon früher wie auch heute noch eine erhebliche wirtschaftliche Bedeutung besitzt. Nicht minder ist der wirtschaftliche Nutzwert der *Honigbiene*, der ebenfalls schon lange vor der Zeit-

wende erkannt worden ist, Honig, Bienenwachs und in neuerer Zeit auch das Bienengift sind die wertvollen Produkte dieses kleinen Kerbtieres. Ursprünglich war die Honiggewinnung Raubbau. Infolge der Wertschätzung des Honigs richteten bereits die alten Ägypter und Griechen Bienenstände als künstliche Wohnungen für die nützlichen Insekten ein. Seitdem die Fortpflanzungsbiologie der Honigbienen genauestens bekannt ist, befaßt man sich sogar mit der Zucht von Königinnen.

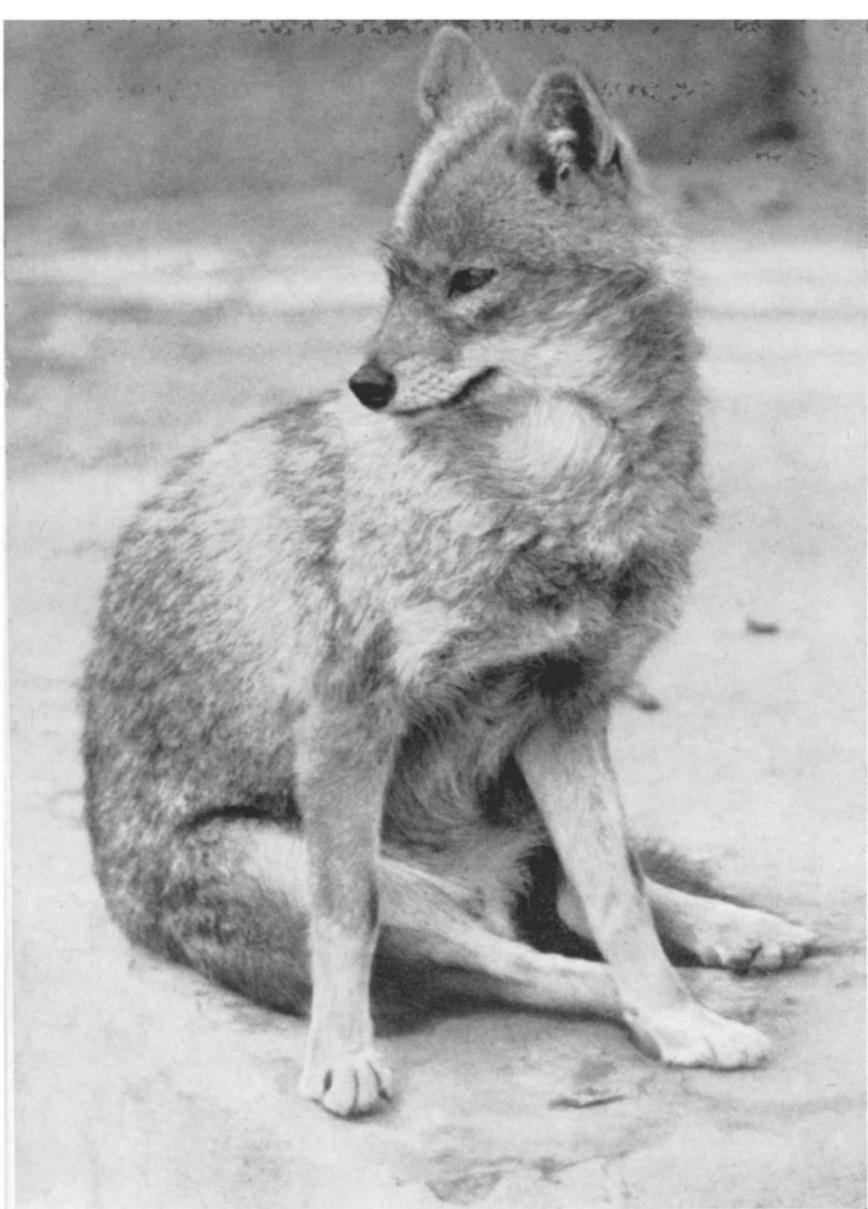
Ferner seien noch die *Hausmaus* und die *Ratte* erwähnt. In großer Anzahl werden diese Nager zur Verwendung als Versuchstiere in wissenschaftlichen Instituten und Laboratorien zum Nutzen des Menschen gezüchtet. Auch hierbei treten in verstärktem Maße typische Domestikationserscheinungen auf. Andererseits zählen heute diese beiden Nagetierarten in Anpassung ihrer Lebensweise an die Siedlungen und Vorratsspeicher des Menschen, die natürlich gegen seine Absicht und ohne sein Zutun erfolgte, zu den größten Schädlingen.

Ergänzend sei noch angeführt, daß es mitunter wieder zur Verwilderung von Haustieren kommt, also zu einer „Rückkehr zur Natur“, insofern sie sich nicht als extremes Züchtungsprodukt weit von der Stammform entfernt haben. Es ist z. B. kaum vorstellbar, daß ein chinesisches *Palasthündchen*, der *Pekinese*, der zumindest äußerlich mit dem *Wolf* praktisch nichts mehr gemeinsam hat, in der freien Wildbahn noch bestehen kann. Jedoch stärkere *Hunderassen*, *Katzen*, *Pferde*, *Rinder*, *Ziegen*, *Kaninchen* und andere Haustiere sind in verschiedenen Teilen der Welt wieder verwildert. Dies trifft wohl besonders für den Wildhund Australiens, den *Dingo*, zu, ebenso auch für die dortigen zur Landplage gewordenen *Wildkaninchen*, die alle auf einige ausgewählte *Hauskaninchen* zurückführen. Erinnerung sei noch an die verwilderten *Ziegen* auf der Insel Kreta oder an die *Mustangs*, die verwilderten *Pferde* in Nordamerika.

Alle diese im Dienste des Menschen stehenden Tiere, die hier in einer Übersicht wohl annähernd vollständig genannt wurden, zeigen den großen Arten- und Formenreichtum und die damit verbundene vielfältige Verwendungs- und Nutzungsmöglichkeit der Haustiere im engeren und weiteren Sinne des Wortes. Infolge der ständig wachsenden Motorisierung werden allerdings in Zukunft die speziellen Arbeitstiere, z. B. Zug- und Lasttiere, immer mehr an wirtschaftlicher Bedeutung verlieren.

Heulender Wolf. Durch das Geheul geben die Wölfe ihren Standort bekannt und finden sich so zu Rudeln zusammen. Im Zoo bleiben diese spezifischen Lautäußerungen nicht ein Solo der Wölfe allein, sondern auch andere Caniden wie Schakale, Coyoten usw. stimmen unverzüglich auf ihre Art in dieses „Konzert“ ein.



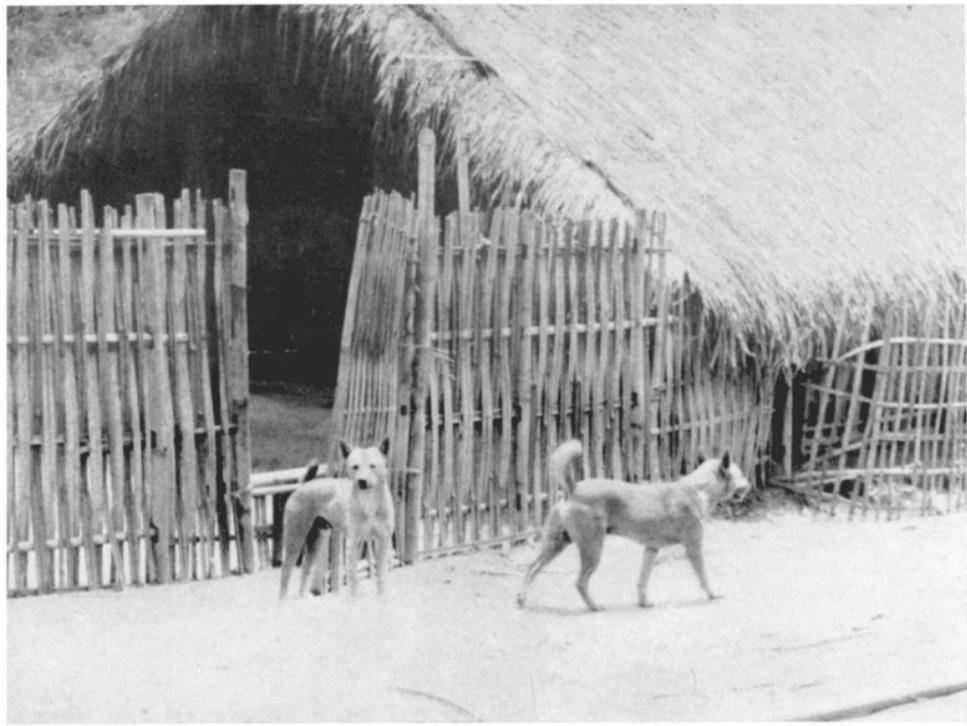


Ebenso wie der Wolf gleicht auch der Goldschakal urtümlichen Formen unserer Haushunde. Von Südasien aus hat sich der Goldschakal über die nördliche Hälfte Afrikas und Südosteuropas ausgebreitet. In den unteren Donauländern, wo er früher auch vorkam, war er als „Rohrwolf“ bekannt.

Rechte Seite oben:  
Deutsche Schäferhunde zählen zu den besten und bevorzugten Diensthunden.

Rechte Seite unten:  
Dem Schäferhund wird die nötige Schärfe und der Angriffsmut anezogen, um bei Leistungsprüfungen gut bestehen zu können.



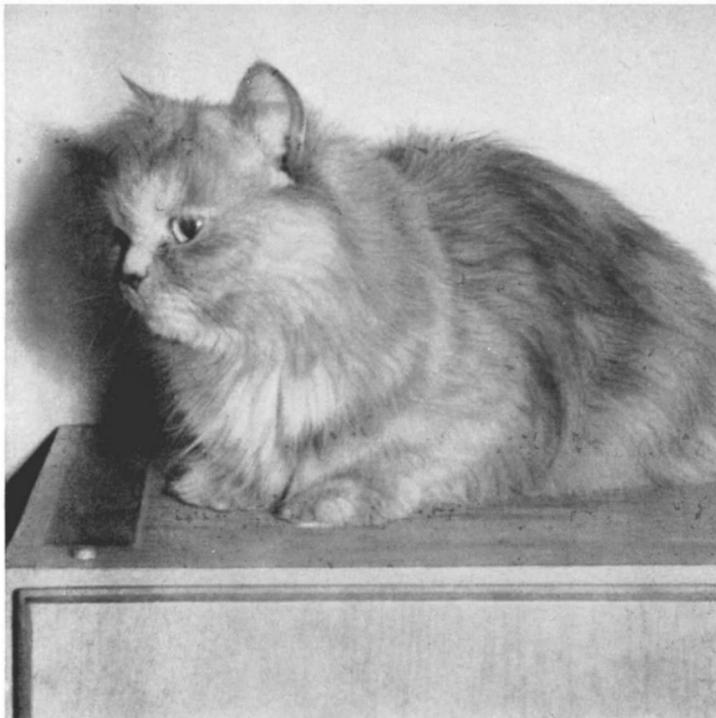


Linke Seite oben:  
Halb herrenlose Pariahunde streichen durch ein Mikirdorf im Nordosten Assams.

Linke Seite unten:  
Unter den Pariahunden gibt es lang- und kurzhhaarige Formen. Oft zeigen sie Ähnlichkeit zum Dingo.

Rechte Seite oben:  
Die Angorakatte wird auch von Liebhabern in Deutschland in verschiedenen Farbspielen gezüchtet (weiß, creme, wildfarben, rotbraun oder blau).

Rechte Seite unten:  
Zwei Stuten mit Fohlen aus der Przewalskipferde-Herde des Zoologischen Gartens Prag.





Przewalskipferd im Zoologischen Garten Prag. Der Hengst verteidigt seine Herde und attackiert jeden, der zu nahe an das Gehege tritt. Die guten Zuchterfolge dieser Wildpferdherde sind ein anschauliches Beispiel dafür, wie die vom Aussterben bedrohten Tiere in den Tiergärten systematisch gezüchtet werden und dadurch die Gefahr des Aussterbens gebannt wird.

Rechte Seite oben:  
Shetlandponys zeigen sich sehr wetterhart. Im Winter tragen sie ein langes dichtes Haarkleid.

Rechte Seite unten:  
Im Kinderzoo werden besonders kleinwüchsige Ponys mit einem Stockmaß zwischen 90 und 100 cm bevorzugt.

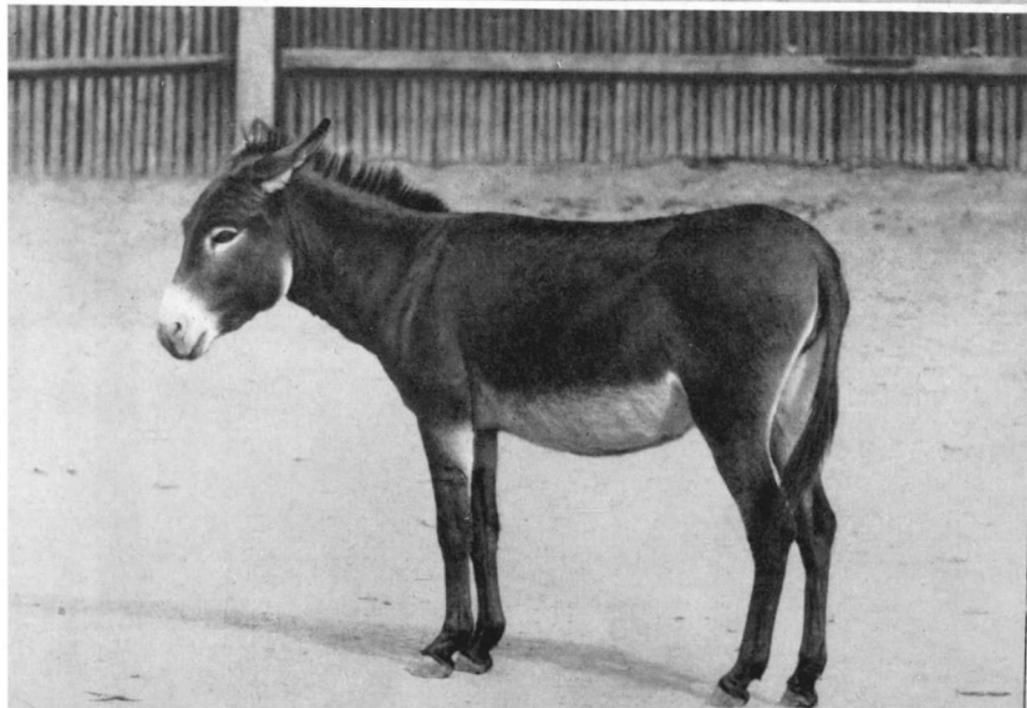


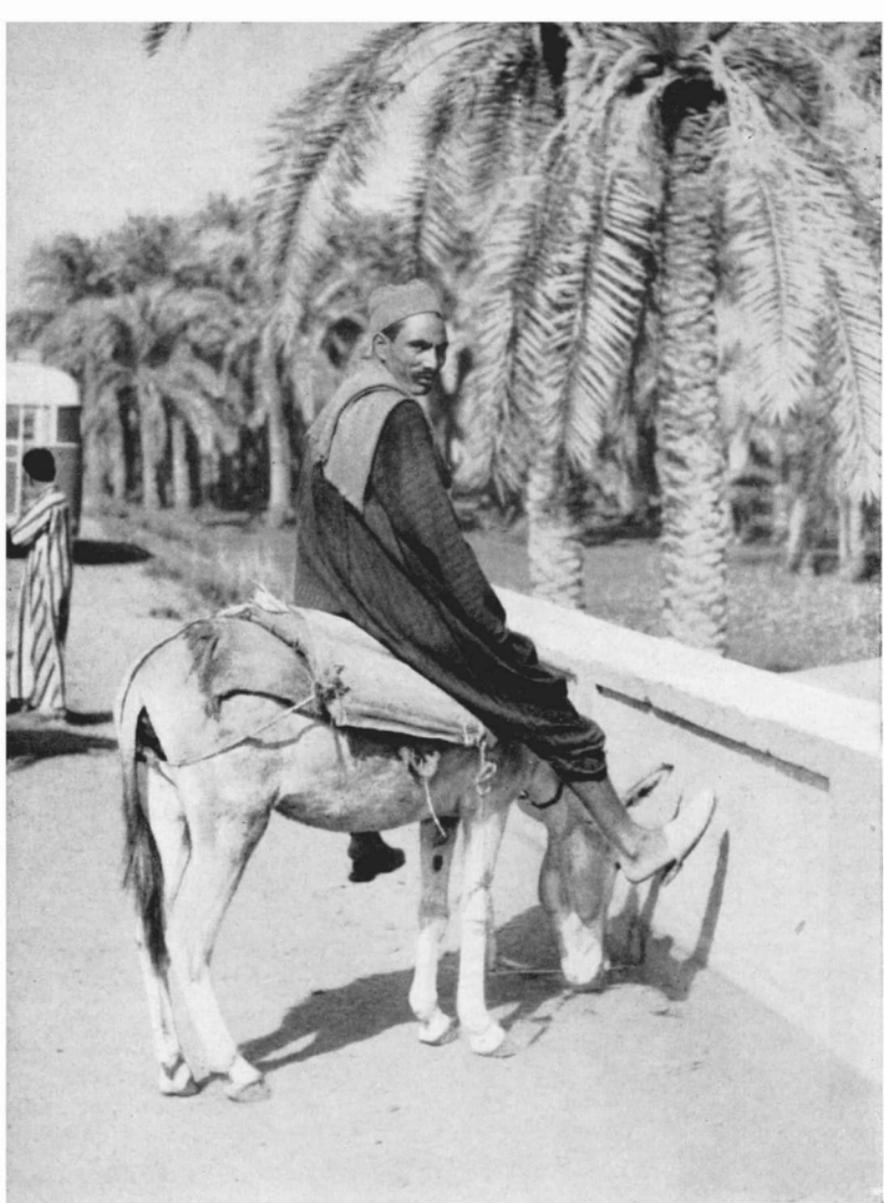


Ein Gespann starker Apfelschimmel im Dresdner Zoo. Die Schimmel kommen als braune oder schwarze Tiere zur Welt und werden erst im Laufe der Zeit weiß. Dagegen werden Albinos ganz weiß geboren. Andere Pferdefarben sind Falbe, Isabell, Fuchs, Brauner, Rappe und Schecke.

Rechte Seite oben:  
Zebroid, eine Kreuzung zwischen Pferd und Zebra, im Zoo Hannover. Deutlich schlägt die Streifenzeichnung durch.

Rechte Seite unten:  
Ein aus Sizilien importierter dunkelbrauner Esel. Die Stimme dieser volkstümlichen Tiere ist das fast ohrenzerreißende „I-aah“.





In Nordafrika und im Orient finden die Esel auch vielfach als Reittiere Verwendung. Als Sattelzeug dient ein einfaches dünnes Rückenpolster. Es ist erstaunlich, mit welcher Ausdauer selbst kleinere Eselarten schwere Reiter nicht selten noch mit zusätzlicher Last tragen. Das Foto wurde in Ägypten aufgenommen.

Rechte Seite oben:  
Ausschnitt aus dem riesigen Relief in Mahabalipuram (Südindien). Die Elefanten werden hier als kluge Tiere verehrt.

Rechte Seite unten:  
Vorführungen indischer Elefanten im Zoo Dresden. Diese Dressur dient der Bewegung und Beschäftigung der mächtigen Dickhäuter.





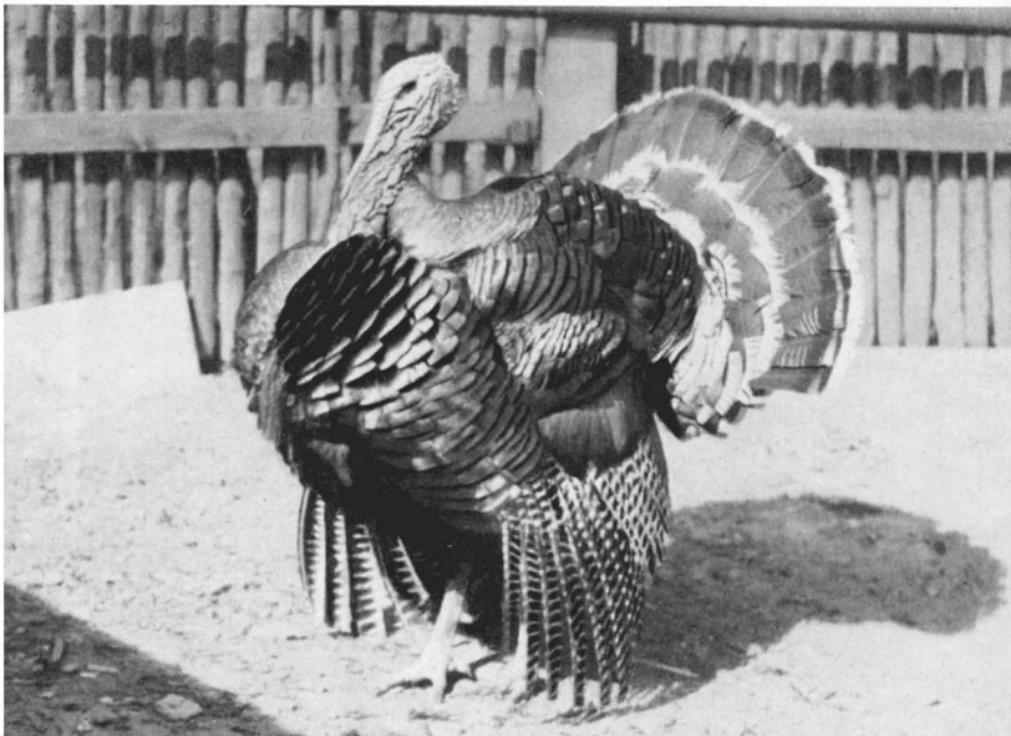
Arbeitselefant im Bambusdschungel Südindiens. Das wertvolle Nutzholz (Teak-, Mahagoniholz usw.) tragen Elefanten aus dem dichten Wald zu Sammelpätzen, wo es dann später auf dem Fluß oder Landwege durch Fahrzeuge abtransportiert wird. Der Mahout, der Führer des Elefanten, hat sein Tier in voller Gewalt. (Foto aus Ylla „Animals in India“)

Rechte Seite oben:

Zu kleinen Scharen vergesellschaftet ziehen die Perlhühner durch lichten Busch und Steppengras.

Rechte Seite unten:

Im Erregungszustand sträubt der Trutzhahn sein Gefieder, spreizt den Schwanz zu einem Fächer, schleift mit den Flügeln am Boden und läßt sein eigenartiges Kollern ertönen.

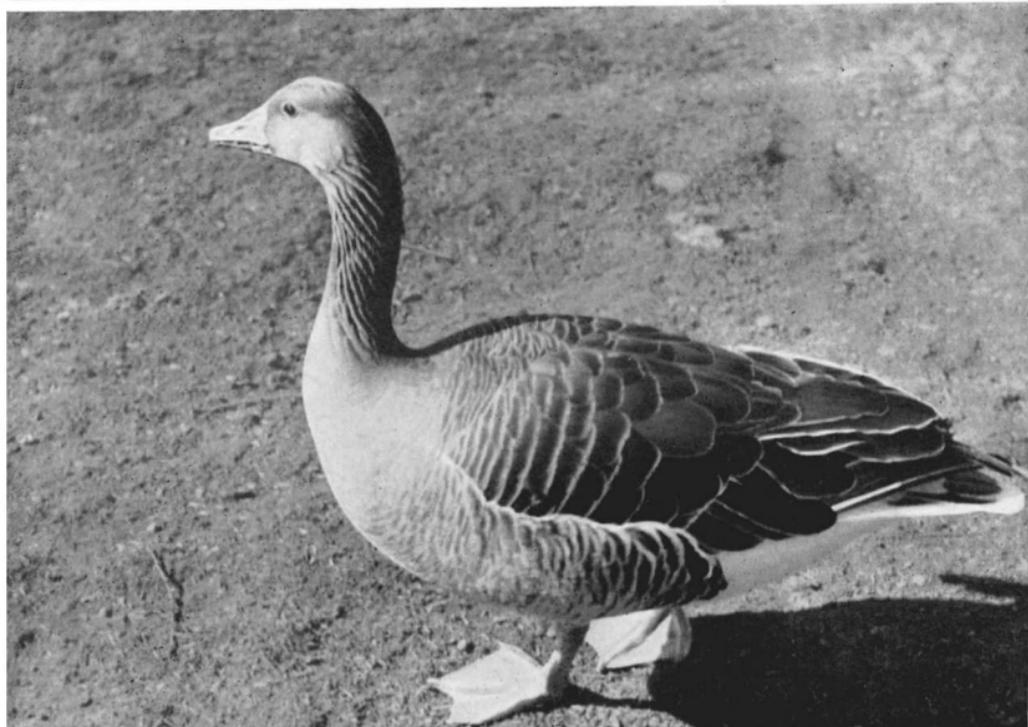
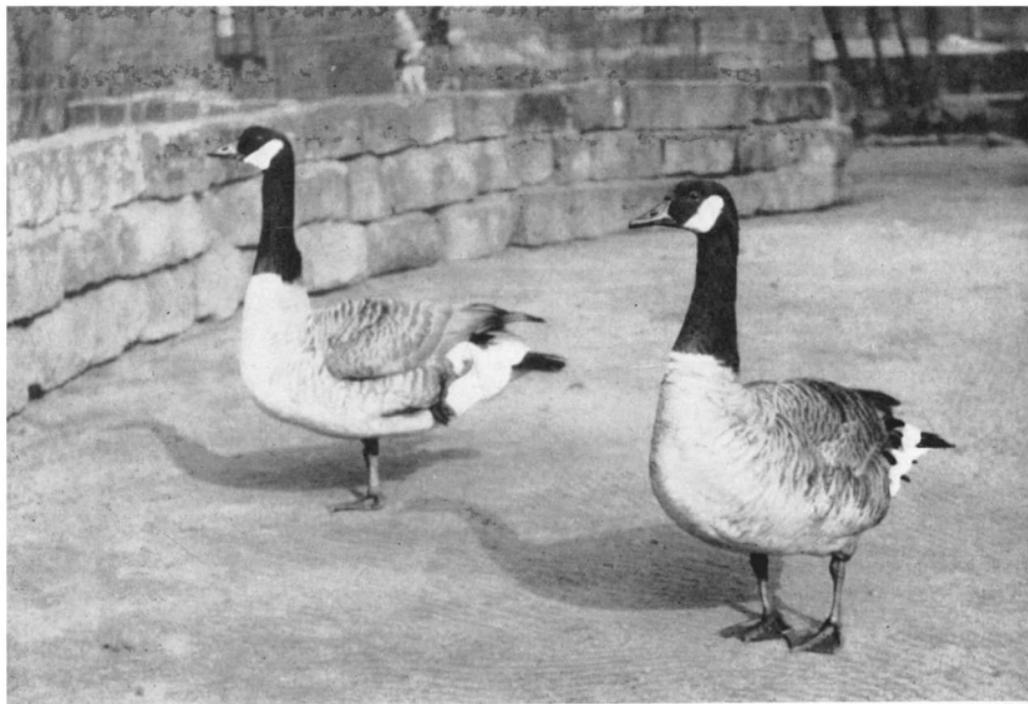


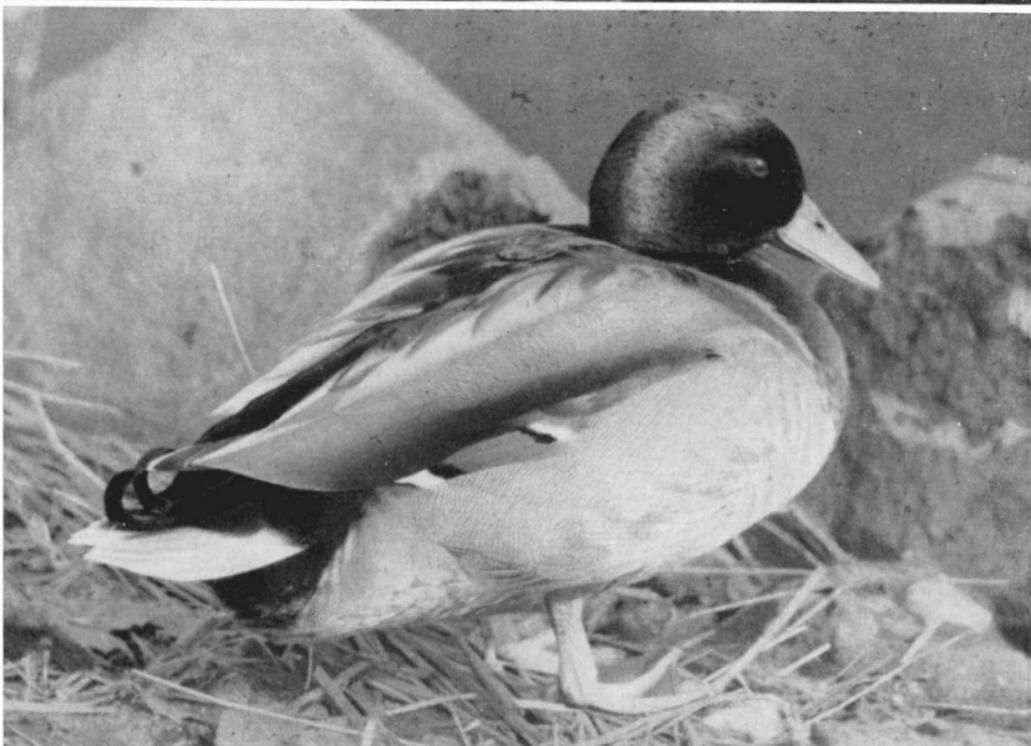


Höckergänse werden in unserer Heimat, wenn meist auch nur aus Liebhaberei, heute nicht mehr selten gehalten. Bei genügend Auslauf und Wasserfläche können sie auch mit unseren heimischen Gänserassen zusammen gehalten werden.

Rechte Seite oben:  
Kanadagänse zeichnen sich durch hohe Winterfestigkeit aus. Auch im Zoo schreiten sie zur Brut.

Rechte Seite unten:  
Die Graugans ist die häufigste Wildgans in Europa.





Linke Seite oben:  
Warzenenten werden in verschiedenen Farbspielen gezüchtet (schwarzblau, weiß und gescheckt).

Linke Seite unten:  
Die Erpel der Stockente zeigen ein farbschönes Gefieder. Zwei schmale verlängerte Schwanzfedern sind nach oben geringelt.

Rückseite:  
Der blaue Hauspfaue ist wohl unbestritten die größte Zierde eines Geflügelhofes. Eingewöhnt bleiben die Pfauen in der Regel ortstreu und können völlig frei gehalten werden. Die Hähne legen ihr Prachtgefieder erst im 3. Lebensjahr an.

